Leipziger Neueste Nachrichten

und Handels-Zeitung
vormals „Leipziger Nachrichten"

VERLAG, SCHRIFTLEITUNG, DRUCKEREI: Leipzig C 1, Petersteinweg 19. Postfach 117/118. Postscheck-Kto.928. Drahtanschrift: „Neueste Leipzig". BEZUG: durch Träger in Groß-Leipzig monatl. RM. 2,70, auswärts 2,95, halbmonatl. entsprechend; durch die Post monatlich 2,30 (einschl. Post-Uebermeisungs-Gebühr) + 36 Rpf. Post-Zustellgeld. ANZEIGEN: Annahmeschluß 12 Uhr. Preisliste 61.

In Leipzig auswärts 15 Pf. / 20 Pf.

„LNN" ERSCHEINEN tägl. aus. Montag u. 3. Feiertagen. Für regelmäß. u. pünktl. Erscheinen wird nicht gehaftet, ebenswenig f. Rückgabe unverlangter Schriftstücke. Nachdruck unserer Artikel u. Eigenmeldungen nur bei deutl. Quellenangabe „Leipz. Neueste Nachr." gestattet. Die „LNN" enthalten die Bekanntgaben des Oberbürgermeisters, Landrates u. Polizeipräsidenten und solche des Amts- u. Landgerichts, der Amts- u. Staatsanwaltschaft und der Mitteldeutschen Börse zu Leipzig

Donnerstag, 12. April 1945

Nr. 86

„Dies ist eines Mannes Krieg!"

Heftige Angriffe Bevins gegen Churchill

Stockholm, 11. April. Der britische Labourminister Bevin hat sich durch einige Reden, in denen er heftige Kritik an Churchill übte, in den Vordergrund der politischen Diskussion gestellt. Bemerkenswert, besonders im Hinblick auf die Kriegsschuldfrage, ist es, wenn Bevin, ein prominenter Kabinettskollege Churchills, dabei den Satz prägte: „Dieser Krieg ist eines Mannes Krieg", womit gesagt ist, daß dieser Krieg Churchills Krieg ist.

In einigen englischen Blättern wird schon die Möglichkeit einer Regierungskrise erörtert und erklärt, daß es um Sein oder Nichtsein der Koalitionsregierung gehe. So schreibt der politische Korrespondent der „Daily Mail", eine Zurückziehung der Labourminister sei durch die Aeußerung Bevins übergerückt. Bis vor kurzem sei Bevin mit Churchill eng befreundet gewesen, in den letzten Tagen habe sich jedoch eine Abkühlung zwischen ihnen bemerkbar gemacht. Die Nachrichtenagentur „Exchange" nennt die Rede Bevins eine Kampfansage an Churchill, die die Konservativen peinlich überrascht habe. Der konservative Informationsminister Brandon Bracken, der auf Bevins Rede antwortete, erklärte, Bevin habe den Konservativen den Fehdehandschuh hingeworfen, was der stellvertretende Labourführer Greenwood mit dem Hinweis unterstrich, daß Churchill das schon in seiner Rede vor der konservativen Parteiversammlung getan habe. Man rechnet in konservativen Kreisen damit, daß die Labourpartei, die Wohnungsdebatte im Unterhaus dazu benutzen wird, ihre Mitglieder aus dem Kabinett zurückzuziehen.

Beim Wiederzusammentritt des Unterhauses am Dienstag erklärte Churchill, daß es natürlich sei, wenn in dieser Endphase des Koalitionsregimes Meinungsverschiedenheiten aufträten. Er betonte jedoch, daß von seiten des Kabinetts keinerlei Schritte unternommen oder gebilligt worden seien, um öffentlichen Auseinandersetzungen freien Lauf zu geben. Mit einem Versuch, die inzwischen gegen ihn erhobenen Anwürfe abzuweisen, erklärte Churchill weiter: „Wir haben niemals verlangt, daß die Labourpartei nicht für den Sozialismus eintreten soll, wie ich auch ebensowenig der Meinung bin, daß die Konservativen nicht für den Konservativismus und die Liberalen nicht für den Liberalismus eintreten sollten."

Schiffsraumknappheit der Feinde

Eigener Fernspruch der „Leipziger Neuesten Nachrichten"

Bd. Lissabon, 11. April. Die ungeheure Erweiterung der alliierten Fronten in Europa und im Pazifik hat den Tonnagebedarf der Gegner in den letzten Wochen ständig weiter ansteigen lassen. Die Schiffsknappheit der Alliierten in der gegenwärtigen Phase der höchsten Anspannung des Krieges ist ein Thema, das die nordamerikanische Presse ausführlich erörtert. Wie die „Washington Post" hierzu meldet, richtete das nordamerikanische Generalstabsamt eine in scharfen Worten gehaltene Botschaft an General MacArthur mit der Aufforderung, Rechenschaft über den Verbleib der an die Pazifikfront gesandten Frachtschiffe abzulegen. MacArthur beschränkt sich lediglich darauf, den täglichen Kampfbericht zu veröffentlichen, lasse aber keinerlei Informationen über die Verwendung der ihm zugeteilten Transporter und Frachter nach Washington gelangen. MacArthur habe eine Art von chinesischer Mauer um seine Operationen gelegt. Alles was durch diese Mauer an Material und Schiffen durchdringe, komme nicht wieder zum Vorschein. So habe man in Washington beispielsweise keinerlei Aufklärung darüber, was aus den zahlreichen Frachtschiffen geworden sei, die dem Kommando MacArthurs unterstellt wurden.

Auch in Europa geht die Forschung nach Schiffen vor sich. Eisenhower hat genaue Instruktionen erhalten, über den Umfang, die Verwendung und Verteilung des Tonnageraumes einen ausführlichen Bericht zu machen. Dem nordamerikanischen Kommandeur wurde von Washington eindringlich die politische Notwendigkeit einer gesteigerten Versorgung der Zivilbevölkerung in den „befreiten" besetzten Gebieten dargelegt. Die Militärs haben jedoch, wie die „Washington Post" sagt, auf die Mahnungen sauer reagiert und reklamierten nach wie vor den ganzen Zeit des verfügbaren Schiffsraums und der Lebensmittel für die Armee und für die Front. Die Washingtoner Reaktion schließt ihre Meldung über die immer empfindlicher werdende Schiffsknappheit der Alliierten mit dem Satz: „Wenn man der zerrütteten europäischen Wirtschaft ein weiteres Absinken gestattet, riskiert man Chaos und gefährdet die militärischen Operationen."

Niedrigste Kulturstufe für das deutsche Volk

Eigener Fernspruch der „Leipziger Neuesten Nachrichten"

J. Madrid, 11. April. Dem deutschen Volk muß nach dem Kriege nicht nur der Brotkorb möglichst hoch gehangen, sondern es muß auch auf die niedrigste Kulturstufe gestellt werden, hat der Erzbischof Garbet in einem Vortrag über das Nachkriegseuropa erklärt, der er vor britischen Truppen hielt. Die Schulen müßten so lange geschlossen bleiben, bis es gelungen sei, eine „nicht nazistisch verseuchte Lehrerschaft" heranzubilden auch auf die Gefahr hin, daß in Deutschland eine ganze Generation von Analphabeten heranwachse. Eine deutsche Wissenschaft dürfe es nicht mehr geben.

Wenn die Anglo-Amerikaner vielleicht auf diesem Weg, dem deutschen Volk die verdiente Buße auszuerlegen, weich werden sollten, so fuhr der Erzbischof fort, dann brauche man diese Befürchtung bei dem sowjetischen Bundesgenossen nicht zu haben, wie er in einer Unterredung mit führenden Sowjets bei seinem Besuch in Moskau entnommen habe. Man erinnert sich bei dieser Gelegenheit der Lobesäußerungen, die Mister Garbet bei seiner Rückkehr von Moskau in England von der Kanzel herab auf die Moskauer Kirchenschänder hielt.

Aehnlich wie Mr. Garbet äußern sich die „Times" über die Maßnahmen, die die Verbündeten nach dem Kriege über Deutschland verhängen wollen. Darin heißt es, daß nach altestamentarischem Rezept Auge um Auge und Zahn um Zahn vergolten werden soll. Die Ernährung des deutschen Volkes müsse auf einer niedrigeren Stufe bleiben als während des Krieges. Man werde verlangen, daß es nicht nur sich selbst ernähre, sondern auch noch die von ihm während des Krieges „bedrückten Völker". Die Vertreter Roosevelts, Bernard Baruch und Fiduor Lubin, die zur Zeit die von den Verbündeten besetzten europäischen und deutschen Gebiete bereisen, sind sich noch nicht über den Umfang der von Deutschland zu verlangenden Reparationslieferungen in Form von Kohle, Erz, Kali, Holz und Lebensmitteln klar. Was die augenblickliche Ernährung des deutschen Volkes anbetreffe, so haben sie Berichte, daß diese wesentlich besser sei als die des englischen Volkes oder gar die der von den Verbündeten „befreiten" Länder. Überall finde man Vorräte, die jetzt unter die Hungernden des Westens „gerecht" verteilt werden. Mit großer Genugtuung stellt ein Teil der anglo-amerikanischen Presse fest, daß Moskau bereits damit begonnen habe, die Deutschen zu einem Sklavenvolk zu degradieren, da, wie „World Tribune Journale" feststellt, der Abtransport von deutschen Menschen in die Sowjetunion schon durchgeführt werde. Die gleiche Zeitschrift muß jedoch zugeben, daß die Sowjets bei ihren Versklavungsmethoden absolut „keinen" Unterschied machen, ob es sich dabei um Nazis handele oder um englandhörige Polen, Rumänen, Finnen und Balkanen. Bezeichnend für die Art, wie die Verschickung vor sich geht, ist auch die englische Meldung, daß die für den Abtransport vorgesehenen Opfer den Weg in die Sklaverei zu Fuß antreten müssen, da es an Transportmitteln fehlt.

Schwerpunkt Nordwestdeutschland

v. W. Seit Ueberschreiten des Rheins hat Eisenhower den von ihm gewählten Schwerpunkt der Schlacht schon mehrmals geändert. Wir dürfen hinzusetzen „ändern müssen". Zunächst war sein Hauptstoß am Main aufwärts eingesetzt. Unser Widerstand im Spessart bei Lohr und Aschaffenburg führte zu einer Verlagerung nach Norden. Die 3. USA-Armee schwenkte nach Nordosten ab und entwickelte sich gegen Vacha, Fulda und Thüringen. Jetzt ist auch diese Bewegung als tragende Operation aufgegeben worden. Der Schwerpunkt liegt nun schon wieder seit Tagen in Nordwestdeutschland, wo die Häfen der Wesermündung das Ziel der britischen Armee sind, während die 1. USA-Armee als Nachbarin Montgomerys an der Unternehmung gegen die Provinz Hannover und ihre Hauptstadt maßgebend beteiligt ist. Voraussetzung für die in das hannoversch-braunschweigische Land führenden Vorstöße war der Ausbau der Weserbrückenköpfe und der Leineübergang südlich Hannover, die der Feind nunmehr gewonnen hat.

Die direktesten Ziele sind zunächst Bremen und Hannover. Vor Bremen hat der Gegner starken Widerstand vorgefunden. Die Besatzung von Verden an der Aller macht erkennbar, daß der Angriff gegen die Hansestadt nicht nur von Süden her über Syke geführt wird, sondern auch umfassend aus dem Südosten. Es ist wohl die britische Absicht, auf diesen Weg nicht nur Bremen auszuflankieren, sondern mit dem Angriff auf Verden auch den nächsten Stoß gegen die Elbemündung über die Lüneburger Heide vorzubereiten. Grundlage des Vormarsches gegen Verden war der Gewinn von Nienburg auf dem rechten Ufer der Weser. Auch der Stoß gegen Hannover erfolgte nicht frontal, sondern konzentrisch vom Westen, Südwesten und Südosten her, nachdem Hildesheim in Feindeshand gefallen war.

Hart südlich dieser derzeitigen Hauptbewegungen hat der Feind gleichfalls die Leine überschritten und geht nach Besetzung von Göttingen weiter in Richtung des Unterharzes vor. Die gleiche Richtung ist aus dem Raum der Werra erkennbar, wo die Hainleite erreicht wurde, die den Angriff gegen den unteren Teil des Harzes sperrt. Der thüringische Nachbarabschnitt steht, wie in den letzten Tagen, im Zeichen des weiteren Ausbaues zahlreicher Stützpunkte, die sich in allen Städten zur Verteidigung eingerichtet haben und überlegenen Feind abhalten, seinen Vormarsch nach Osten fortzusetzen. Saalefeld und unteres Unstrutthal sind dadurch dem gegnerischen Angriff entzogen. Am Südwestabfall des Thüringer Waldes ist der Gegner nach Südosten eingedreht und drückt auf den Koburger Raum, über den er den oberen Main erreichen will, an dessen Mittellauf immer noch bei Schweinfurt mit Erfolg Widerstand geleistet wird.

Zwischen Main und Rhein sind die Abschnitte von Crailsheim und Heilbronn—Eppingen die hauptsächlichsten Gefechtsfelder geblieben. Die 7. USA-Armee und gaullistische Divisionen kämpfen um die Entsetzung der eingeschlossenen nordamerikanischen Panzergruppe bei Crailsheim, um den Weg nach Stuttgart und um die Ausflankierung des Schwarzwaldes. Diese operative Zerspitterung hat ihr entscheidende Erfolge nach allen Richtungen verfehlt.

Vorwärts des Schlachtraumes setzt der Feind nun einen Angriff nach dem anderen gegen unsere Ruhrverteidigung an, die sich nach Norden, Süden und Südosten eines konzentrisch geführten Druckes zu erwehren hat. Der Träger des Angriffs, die 9. USA-Armee, erzielte in den letzten Tagen Einbrüche, doch zerriß sie nicht den Zusammenhang unserer Abwehrlinien. Es sind im übrigen starke eigene Kräfte, die sich in die Aufgabe der Rundumverteidigung teilen.

Die Verteidigung muß mithin nach taktischen Gesichtspunkten verfahren, weil der ständig und an wechselnden Punkten auftretende Druck des Feindes die Entstehung einer operativen Pause und einer ausreichend starken eigenen Manövergruppe nicht erlaubt hat. Der war gehemmte, aber nicht zum Stehen gebrachte Raumfortschritt des Feindes hat ihn tief nach Hannover und Braunschweig hineingeführt. Die westlichen Teile der Provinz Sachsen, Thüringens, Frankens, Badens und Württembergs sind entweder schon besetzt oder unmittelbar bedroht. Es ist keine Frage, daß diese Entwicklung die Möglichkeiten eigener operativer Kriegführung stark einschränkt, weil der dazu nötige Raum sehr zusammengeschrumpft ist. Auf der anderen Seite müssen die Offensiven der Briten und Nordamerikaner gerade zu eine operative Einheit mit denen der Sowjets angesehen werden, soweit diese am Ostrand des Protektorats betrieben und an der Donau bei Wien stromaufwärts sichtbar werden. Das Vortreiben eines Keils am Südrande Thüringens gegen Koburg durch die Nordamerikaner dürfte die erste Maßnahme darstellen, die in Abstimmung mit dem sowjetischen Doppelangriff in Niederdonau und gegen die Sudeten zwecks Herstellung einer Verbindung ausgeführt werden soll. Solange der Feind ohne prinzipielle Abweichung solcher Operationsbilder ihre Durchführung weiter verfolgen kann, werden auf seiten der Verteidigung immer nur taktische Hindernisse aufgebaut, denen es verfaßt bleiben muß, angesichts des bestehenden Kontrastes im beiderseitigen Kräfteverhältnis zu Land und in der Luft einen Lagenwandel zu erzwingen. Das wird immer nur durch ganz große Gegenmaßnahmen möglich sein, die sich bisher nicht abzeichnen.

Widerstandsbewegung hinter der bolschewistischen Front

Ueber die Unruhe im sowjetischen Hinterland und die wachsenden Schwierigkeiten der Bolschewisten in den von ihnen besetzten Gebieten geben die Tagebuchaufzeichnungen gefallener sowjetischer Offiziere Aufschluß. So berichtet der frühere Kommandeur der 32. sowjetischen Panzerbrigade, Oberst Witelski, in seinem im ostpreußischen Kampfraum aufgefundenen Tagebuch aus Gomel, daß es in dieser Stadt gefährlich sei, bei Nacht allein durch die Straßen zu gehen. Es kämen viele Morde an bolschewistischen Heeresangehörigen, vor allem an Offizieren, vor. In Brest-Litowsk heißt es in dem Tagebuch weiter, herrschten ähnliche Zustände. Die Sowjets und besonders die bolschewistische Wehrmacht begegneten überall Zeichen offensichtlichen Hasses. Eine Eintragung aus Bialystok lautet: „Hier ereignen sich täglich die gleichen Dinge wie in Gomel und Brest-Litowsk, nur zahlreicher und in ihrem Ausmaß beträchtlicher. Der Kommandant der Stadt H. wurde mit zwei Oberleutnanten und einem Major in einem Privatquartier erstochen. Ein anderer Major wurde in der Wohnung eines Mädchens überraschtat und anschossen. Es kommen viele Morde aus dem Hinterhalt vor, hauptsächlich an Offizieren und Angehörigen der NKWD. Der Kampf in den Wäldern gegen die Masse von Banditen fordert uns große Opfer ab."

An der ostpreußischen Front nahmen deutsche Soldaten einem im Kampf getöteten Sowjetoffizier namens Jurij Uspenskij, der der 2. Garde-Artillerie-Division angehörte, ein Tagebuch ab, das außerordentlich aufschlußreiche Angaben über die Moral der bolschewistischen Truppen enthält. Man vermißt in diesen Tagebuchblättern, die während des bolschewistischen Vormarsches durch Polen bis tief nach Ostpreußen verfaßt wurden, jede hochgemute Jubelstimmung, die bei den nach außenhin so augenfälligen Erfolgen der Sowjets eigentlich zu erwarten wäre. Im Gegenteil sind die Aufzeichnungen von einem düsteren Pessimismus gekennzeichnet. Die Millionenverluste der Sowjets bei dem harten Ringen um jeden Meter deutschen Bodens haben die Stimmung des sowjetischen Soldaten stark beeinträchtigt.

„Drei Jahre und sieben Monate dauert nun schon dieser furchtbare Krieg", heißt es an einer Stelle des Tagebuches: „Millionen meiner Landsleute sind ums Leben gekommen, Millionen sind verstümmelt oder den Deutschen in die Hände gefallen, und noch immer ist kein Ende abzusehen. Nein, dieser Krieg ist wahrhaftig kein Vergnügen!"

Unter der Ortsangabe Wilna schreibt er in seinem Tagebuch: „Hier ist es auch unruhig, rund herum operieren Partisanen. Nacht für Nacht werden in der Stadt Offiziere und Soldaten ermordet. Auf dem Bahnhof hat sich eine sehr starke Explosion ereignet. Ein mit Artilleriemunition vollbeladener Güterzug flog in die Luft. Es gab viele Opfer. Anscheinend handelt es sich um Sabotage. Die Lage ist sehr gefährlich."

Bei jeder Kampfpause, die der sowjetische Offizier verzeichnet, drückt er die Hoffnung aus, das möge doch das Ende des Krieges sein; aber jedesmal muß er enttäuscht feststellen, daß die Deutschen sich mit erbittertem Fanatismus zur Wehr setzen und den sowjetischen Truppen neue furchtbare Verluste zufügen.

Für die Dominien Washington wichtiger als London

Eigener Fernspruch der „Leipziger Neuesten Nachrichten"

Bd. Lissabon, 11. April. In einer Art von Familientag vor Beginn der Weltsicherheitskonferenz von San Franzisko sind in London die Vertreter der britischen Dominien zu einer neuen Empire-Konferenz zusammengetreten. Die Hauptzusammenkunft der Londoner Commonwealth-Versammlung ist der südafrikanische Ministerpräsident, Marschall Smuts, der als Repräsentant Südafrikas und des britischen Empire auch an der diplomatischen Heerschau der Vereinigten Nationen in San Franzisko teilnehmen wird, um die britische Abordnung schon rein äußerlich durch das Gewicht seiner Persönlichkeit und seines Prestiges zu verstärken. Es ist kein Geheimnis, daß die durch die weltpolitische Entwicklung beunruhigten politischen Kreise Londons, die die britische Weltstellung zwischen Amerikanismus auf der einen Seite und bolschewistischem Imperialismus auf der anderen Seite erdrückt sehen, die Empirebesprechungen dazu benutzen sollen, um den alten Plan zur Schaffung eines Empire-Blockes und einer einheitlichen Empire-Politik zu verwirklichen. Doch bereits ehe die Konferenz ihre Arbeiten aufgenommen hatte, zeigte sich klar, daß dieser Plan heute ebensowenig Aussicht auf Erfolg hat, wie während der letzten Empire-Tagung im vergangenen Jahr. Gerade was die jetzt in London im Zusammenhang mit den Plänen von Dumbarton Oaks erörterten Sicherheitsfragen betrifft, so haben die Sprecher Australiens, Neuseelands und Kanadas keinerlei Zweifel daran gelassen, daß sie die Lehren dieses Krieges verstanden haben. Diese Lehren lauten, auf eine einfache Formel gebracht: Großbritannien ist allein nicht mehr imstande, die Sicherheit der britischen Dominien gegen einen Angriff zu garantieren. Für Australien und Neuseeland, die diese Tatsache am eigenen Leibe im Kriege gegen Japan erfahren haben, könne es daher keine Sicherheit und keine künftige Verteidigungspolitik auf einer ausschließlichen Empire-Basis, sondern nur in Anlehnung an die Vereinigten Staaten geben.

Diese Gesichtspunkte stellen eine beträchtliche Lockerung des traditionellen Empire-Gefüges dar, wie es bis zum ersten Weltkrieg und in gewisser Weise auch noch bis zum Beginn dieses Krieges bekannt war. Sie sind sowohl auf der letztjährigen Empire-Tagung in London als auch auf der australisch-neuseeländischen Konferenz in Camberra im Herbst 1943 klar zum Ausdruck gekommen. In Camberra betonten Australien und Neuseeland insbesondere die durch die allgemeine Entwicklung veränderten Voraussetzungen einer pazifischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik, die die USA nicht außer acht lassen könne. Was jedoch der gegenwärtigen Londoner Empire-Tagung den Stempel aufdrückt, ist die sowohl von Kanada als auch von Australien und Neuseeland offen gesagte Scheu, nach dem Kriege irgendwelche Verpflichtungen einzugehen.

Die kanadische Presse hat diesen Vorbehalt fast leidenschaftlich betont. Die kanadische öffentliche Meinung lehnt heute jede automatische Verpflichtung Kanadas, mit oder ohne Gesetz eines neuen Weltsicherheitsrats kanadische Truppen außerhalb des Landes zu schicken, entschieden ab. Die Enthüllungen über den Kuhhandel von Yalta bezüglich einer erhöhten Stimmenzahl der Großmächte in einem solchen neuen Sicherheitsmechanismus hat in der Oeffentlichkeit der britischen Dominien ebenso enttäuschend und in gewisser Weise alarmierend gewirkt wie bei den übrigen kleinen Nationen. Dies hat das natürliche Mißtrauen gegenüber dem ganzen Palaver über die Schaffung einer neuen Weltsicherheit nur noch verstärkt, was wiederum ein spürbares Mögern von seiten der Dominien hinsichtlich der Dumbarton-Oaks-Pläne im Gefolge hat. Kanada, Australien und Neuseeland verfolgen im Hinblick auf den durch die Stimmenzahlforderungen der Sowjets entfesselten Sturm in Washington die innerpolitische Entwicklung in den Vereinigten Staaten mit besonderer Aufmerksamkeit, und die Zurücknahme der nordamerikanischen Forderung auf drei Stimmen in der neuen Sicherheitsorganisation durch Roosevelt zeigt, wo die Grenzen der Macht der Washingtoner Regierung gegenüber dem Senat und dem Kongreß liegen. Solange die endgültige nordamerikanische Position in einer neuen Sicherheitsfrage nicht bekannt und durch den Senat ratifiziert ist, vermeiden es die britischen Dominien von sich aus, sich auf irgendwelche Kombinationen festzulegen. Für die britischen Dominien ist nicht mehr London in Fragen der großen Weltpolitik ausschlaggebend, sondern Washington. Marschall Smuts, der australische Regierungschef Curtin, und andere Empire-Führer haben immer wieder die „vitale Notwendigkeit einer Einigkeit unter den großen Drei" betont und davon ihre eigene Haltung abhängig gemacht. Diese Einigkeit weist jedoch schwere Risse auf. Und dies belastet nicht nur die San-Franzisko-Konferenz, sondern läßt auch die Londoner Vorkonferenz der britischen Empire-Mitglieder, die in hauptsächlich das Verhältnis der Dominien zu den Plänen von Dumbarton Oaks beraten soll, bereits jetzt äußerst problematisch erscheinen.

Das Goldene Kreuz des Deutschen Ordens für Gauleiter Hanke

Telegramm des Führers an den Verteidiger von Breslau

Der Führer hat dem Gauleiter Hanke in Breslau das Goldene Kreuz des Deutschen Ordens verliehen und ihm folgendes Telegramm gesandt: „An Gauleiter Hanke, Breslau. Zu dauerhafter Bürdigung Ihrer großen Verdienste im Kampf um die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen das Goldene Kreuz des Deutschen Ordens.

(ges.) Adolf Hitler."

Mit dieser hohen Auszeichnung werden die Verdienste eines politischen Führers und Kämpfers gewürdigt, unter dessen starker Hand die Festung Breslau in diesen schweren Wochen zu einem wahrhaften Symbol deutscher Standhaftigkeit geworden ist. Mit Verbänden der Wehrmacht, mit tapferen Männern des Volkssturms und der todesmutigen Bevölkerung Breslaus hat Gauleiter Hanke in der schlesischen Gauhauptstadt einen Widerstand organisiert, der seit Monaten dem Massenansturm zahlreicher sowjetischer Armeen standhält und der militärischen Führung damit die Möglichkeit gab, neue starke Fronten aufzubauen, Zehntausende von schlesischen Flüchtlingen in Sicherheit zu bringen und Zeit für neue Gegenmaßnahmen zu gewinnen.

Ganz Deutschland sieht heute voller Bewunderung und mit heißen Wünschen auf diesen Mann und auf den Heldenkampf der Metropole des schlesischen Ostens, die ein Bollwerk aus Stein und Eisen, mehr noch aber eine Festung tapferer deutscher Herzen ist. Breslau ist für uns alle ein hohes Beispiel dafür, daß eiserne Beharrlichkeit und der fanatische Wille, dem Feind um jeden Preis zu trotzen, auch gegen eine Ueberzahl von Menschen und Waffen, erfolgreich sein wird. Es wird der bleibende Ruhm Karl Hankes sein, daß er es war, der in der Festung Breslau gegen die Ueberzahl der Waffen die starke Ueberzeugung der Herzen und damit an dieser Stelle die wichtigste Voraussetzung schuf für das siegreiche Bestehen dieses Schicksalskampfes.

Kroatischer Unabhängigkeitstag

Der Führer hat dem kroatischen Staatsführer Dr. Pavelitsch zum kroatischen Unabhängigkeitstage telegraphisch seine herzlichen Glückwünsche ausgesprochen. Reichsaußenminister von Ribbentrop hat Ministerpräsident Mandic und Außenminister Alaingovic die Glückwünsche der Reichsregierung übermittelt.